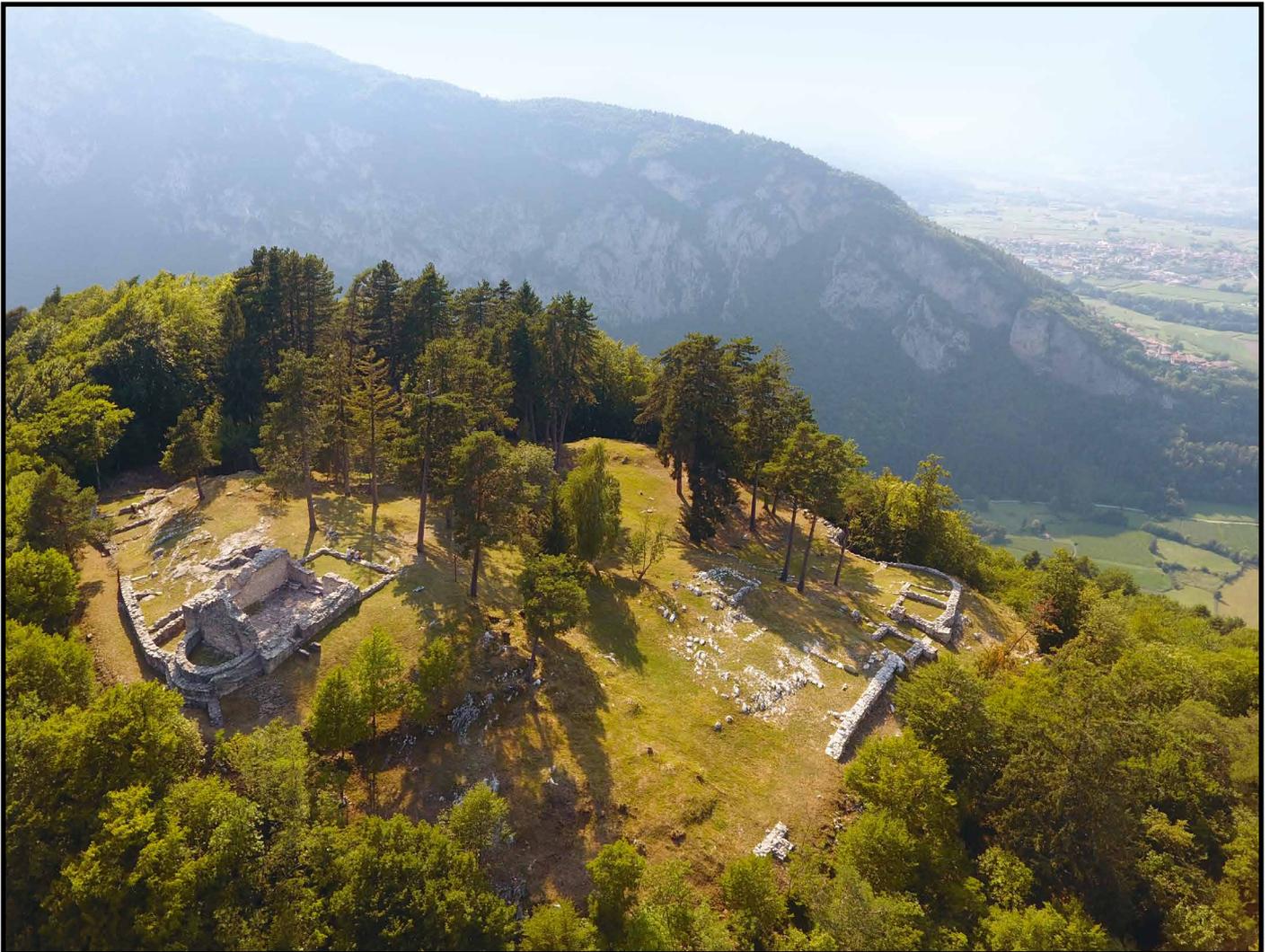


Spätantike Festung an spektakulärem Ort



Ein außergewöhnlicher archäologischer Fundort: der Monte San Martino, hier von Nordosten (2018).

Verkohltes Getreide, Tierknochen, Altmetall und Pollen verraten eine Menge über **das Alltagsleben in einer spätantiken Festung**. Das zeigt der multidisziplinäre Ansatz der Grabungen auf dem Monte San Martino im Trentino.

Von **Enrico Cavada** und **Marcus Zagermann**

Ende der 1990er Jahre wurde auf einem Berg nördlich des Gardasees ein außergewöhnlicher archäologischer Fundplatz entdeckt: Der Monte San Martino ist ein zerklüfteter Bergausläufer, fast unzugänglich und umgeben von steilen Felswänden. Er liegt fernab von heutigen und antiken Orten.

Eine deutsch-italienische Kooperation

Das archäologische Interesse am Monte San Martino begann, als die Gemeindeverwaltung von Lomaso auf den Platz aufmerksam machte. Sie unterstützte das Projekt logistisch, indem sie ein „Basislager“ im kleinen Bergdorf Lundo bereitstellte, der letzten Siedlung vor dem Monte San Martino. Dazu musste erst einmal sichergestellt werden, dass das unwegsame Waldgebiet bis auf den Berg befahrbar ist. Anschließend wurden die obertägig sichtbaren Spuren, die auf antike Strukturen hindeuten konnten, vermessen und überprüft. Damals ahnte noch niemand die heutige Breite der Ergebnisse.

Seit 2008 wurden die Trentiner Archäologen von der Archäologiekommission der Akademie unter der Leitung von Volker Bierbrauer unterstützt. Möglichst vollständig wollte man gemeinsam diese alpine Höhensiedlung der Spätantike freilegen. Die Bedingungen waren äußerst günstig, weil der Platz später nicht überbaut wurde und die Strukturen daher gut erhalten waren. Ein Vertrag zwischen der Akademie und der Soprintendenza per i beni culturali in Trento sowie ein Kooperationsprotokoll definierten die geplanten Tätigkeiten. Durch die Konservierung der aufgedeckten Mauern und damit der Möglichkeit zur Besichtigung sollte dem großen öffentlichen Interesse Rechnung getragen werden.

Bis 2015 unternahm 180 Beteiligte elf Grabungskampagnen: Studierende, Archäologen und externe Spezialisten aus Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, der Schweiz, Österreich, Slowenien, Slowakei, Polen und Griechenland. Hinzu kamen Restauratoren, Waldarbeiter und Handwerker, die für die Sicherung und den Erhalt der Ruinen zuständig waren. Die Feldforschungen waren komplex und schwierig, Jahr für Jahr aber auch eine einzigartige Summer School archäologischer Praxis.

Kontinuitätsforschung im Alpenraum

Der Alpenraum, insbesondere das zentrale Gebiet zwischen den Rätischen Alpen sowie den Venezianischen und Lombardischen Voralpen, wurde im 3. Jahrhundert zu einer strategischen Kontrollzone gegen Gruppen, die aus Gebieten jenseits von Rhein und Donau ins Römische Reich eindringen. Um Italien zu schützen, postierten die Kaiser hier Truppenkontingente und befahlen, Aquileia, Verona, Trento und die neue Hauptstadt Milano mit Festungsmauern zu umgeben. Der Schutz der Straßen in den Alpentälern wurde bewaffneten Einheiten übertragen. Diese Initiativen wurden in den nächsten zwei Jahrhunderten fortgesetzt, auch als seit 488 die Goten und später die Langobarden hier herrschten.

Ein für die damalige Zeit typisches Phänomen war die Gründung von Befestigungen in exponierten, von Natur aus schon fortifikatorischen Lagen und an strategischen

Schlüsselstellen. Die zeitgenössische Literatur spricht dabei von *castra* und *castella*. Die Orte wurden bis in die Karolingerzeit genutzt, dann verloren sie ihre Bedeutung und Funktion, weil sich die Sicherheitslage in den Alpen änderte.

Diese Plätze, zu denen auch der Monte San Martino gehört, sind eine erstklassige archäologische Quelle für eine entscheidende Phase der europäischen Geschichte, und zwar den Übergang von der Antike ins frühe Mittelalter. Die Kernfragen sind: Auf wessen Initiative entstanden die Anlagen? Waren es staatliche Gründungen, finanzierten lokale Eliten mit, oder tat sich die Bevölkerung zusammen? Wer waren die Bewohner? Wurden Siedlungen aus dem Tal verlagert, ging man dorthin nur bei Gefahr, oder waren es Depots für wichtige Güter, um in Friedenszeiten vorzusorgen? Wer

sicherte die enormen Ressourcen für Material, Arbeitskräfte und Vorräte? Änderten sich Rolle und Nutzung der Anlagen, nachdem Ostgoten und Langobarden die Herrschaft ausübten und ihrerseits bedroht waren, insbesondere von den Franken? Da diese Umbruchszeit von der Antike ins frühe

Zahlreiche Funde beleuchten den Alltag in der Anlage.



Eine strategische Schlüsselstelle in exponierter Lage mitten in den Alpen: Der Monte San Martino liegt etwa 20 km nördlich des Gardasees im Trentino.

Mittelalter einer der archäologischen Forschungsschwerpunkte an der Akademie ist, wurde die Ausgrabung auf dem Monte San Martino zum zentralen Projekt.

Münzen, Altmetall und verkohltes Getreide

17 Grabungssektoren wurden auf dem Berggipfel eröffnet. Das entspricht einer Fläche von etwa 7.000 Quadratmetern, also drei Viertel der gesamten Siedlung, die sich auf einer Höhe zwischen 950 und 985 Metern über dem Meeresspiegel erstreckte. Ihre grundlegenden Bestandteile wurden dokumentiert: die umgebende Festungsmauer unmittelbar am Steilabfall des Felsens mit einer Gesamtlänge von etwa 1,4 Kilometern; die Bebauung im Inneren mit der Hauptstraße und begleitenden Bauten; ein privater christlicher Kultbau auf dem höchsten Punkt des Berges, der als Grabstätte diente. Erst später, als die Gräber vergessen waren, wurde der Bau zur Kirche des heiligen Martin geweiht, von dem der Berg seinen Namen hat. Als einziges Gebäude überdauerte die Kirche die Antike, bis sie Mitte des 20. Jahrhunderts einstürzte. Die Elemente wurden sorgfältig freigelegt und dokumentiert. Zahlreiche Funde beleuchten den Alltag in der Anlage. Auf dem Berg war man abhängig von externer Versorgung mit Lebensmitteln, Material und Konsumgütern, denn vor Ort war es nicht möglich, diese Dinge zu produzieren.

Das Baumaterial und technische Beobachtungen am Mauerwerk zeigten, wie sorgfältig alles geplant und ausgeführt worden war. Die Festungsmauer hatte zwei Toranlagen mit doppelt verschließbaren Torkammern und Räumen für Wachpersonal. Auffällig ist die einzigartige Fülle von damals begehrten Wertstoffen und Gütern: Altmetall, also eigentlich Schrott, wurde hier zur Weiterverarbeitung gelagert. Auch große Lebensmittelvorräte waren vor unbefugtem Zugriff geschützt. Die Fundmünzen sind etwas Besonderes, und zwar nicht aufgrund der Menge,



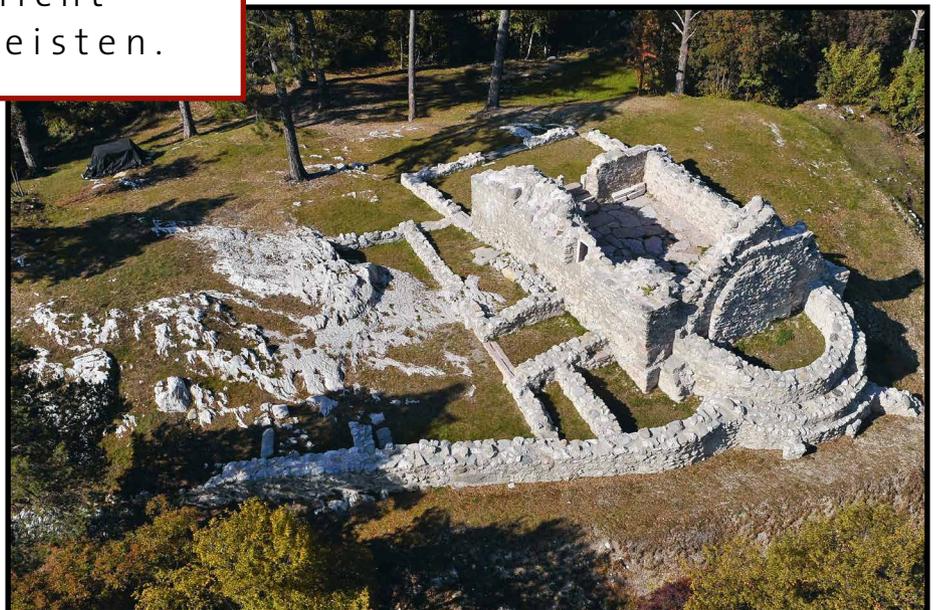
Heutzutage kann eine Person allein die archäologische Erforschung eines Platzes praktisch nicht mehr leisten.

Befundzeichnung (oben);
stempeldekorierte Keramik (Mitte);
die Überreste der Martinskirche (unten).

sondern wegen der Zusammensetzung des Ensembles: Es sind vor allem römische Prägungen, teils sehr alte Stücke. Manche blieben aufgrund ihres Metallwertes noch lange im Umlauf, zeigen aber Spuren von Schnitten, Halbierungen und Fragmentierungen. Offenbar versuchte man, sie einem aktuellen Münzgewicht anzupassen, sehr wahrscheinlich dem von Kaiser Justinian reformierten byzantinischen Währungssystem.

Multidisziplinärer Forschungsansatz

Heutzutage kann eine Person allein die archäologische Erforschung eines Platzes praktisch nicht mehr leisten. Nötig ist eine Analyse der dokumentierten Befunde und im Vergleich mit Plätzen aus ähnlicher Zeit in der Umgebung und anderswo. Dazu zieht man spezialisierte Disziplinen und naturwissenschaftliche Expertisen heran: Anthropologen erforschten die Skelette der Gräber im Bereich der Kirche. Archäozoologen ermittelten aus über 18.000 Tierknochenfragmenten, welche Tiere es auf dem Berg gab, welche Rolle Wild in der Ernährung spielte, ob das Vieh vor Ort geschlachtet wurde oder ob den Berg eher haltbar gemachte Fleischteile (Speck, Schinken) erreichten. Archäobotaniker waren während der Ausgrabungen zur Entnahme von Makroresten, etwa verkohltem Getreide, Früchten und Samen, aus Feuerstellen, Abfallgruben und Brandschichten





Fotos: M. Zagermann/BAdW; S. Fruet, Ufficio beni archeologici/Trento; Studio Rensi/Trento; G. Bellosi

involviert. Aus Mooren der Umgebung wurden Bohrkern entnommen. Die darin erhaltenen Pollen geben Aufschluss über die Landschaft und die agrarische Nutzung des Tals während der Zeit des Castrums. Chemisch-petrografische Analysen entschlüsseln das mineralische Material des Tons, aus dem das Keramikgeschirr hergestellt wurde. So kann man den Produktionsort bestimmen. Nicht immer lag dieser in der Nähe des Berges: Einige Geschirrfragmente stammen aus Nordafrika, Wein importierte man in Amphoren aus dem östlichen Mittelmeerraum. Schlaglichtartig beleuchten solche Funde die Einbindung des Berges in internationale Handelsnetze.

Der Monte San Martino wurde um die Mitte des 5. Jahrhunderts besetzt und Ende des 8. Jahrhunderts wieder verlassen. Diese Zeitspanne reicht von den Einfällen der Hunnen Attilas bis zur Neuordnung unter den Karolingern und ist schwierig zu erforschen: Schriftliche Zeugnisse fehlen weitgehend, und auch das archäologische Material kann nur schlecht exakte kulturelle und chronologische Bezüge liefern. Deshalb sind vor allem archäologische Kontexte entscheidend: Welches Fundmaterial war gleichzeitig in Verwendung, wann kamen neue Gefäßtypen auf, wann änderten sich

Moden? Vor diesem Hintergrund ist es hilfreich, dass vom Monte San Martino eine kleine Stratigrafie vorliegt, also die Abfolge einzelner Schichten und Ablagerungen. Das eröffnete eine große Chance: Eine Serie von C14-Daten aus verschiedenen Schichten verhilft uns zu einem Gerüst mit absoluten Zeitangaben, in das sich das archäologische Fundmaterial einfügt.

Als Zwischenbilanz diente Ende 2018 die Tagung „Alpine Festungen 400–1000“, bei der die Ergebnisse in einem größeren Kreis vorgestellt wurden. Für die anstehende Auswertung erbrachten die Gespräche zahlreiche Anregungen.

Wissenschaftliche Bearbeitung

Derzeit wird das Fundmaterial bearbeitet. Die Artefakte (Keramik, Glas, Metall, Knochen, Horn, Stein usw.) werden ausgewertet, parallel erfolgen naturwissenschaftliche Analysen. Die wissenschaftliche Edition des Projekts ist für 2021 geplant und erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den Spezialisten und dem Vergleich ihrer jeweiligen Ergebnisse. Nur so können aus dem multidisziplinären Ansatz heraus entscheidende Schritte für das Verständnis eines zentralen Kapitels der europäischen Geschichte gemacht werden.

Freilegungsarbeiten an Gräbern in der Kirche während der Grabungskampagne 2007.

Dr. Marcus Zagermann

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im BAdW-Projekt „Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“ und Grabungsleiter auf dem Monte San Martino. Er forscht zum spätrömischen Militär, zu Castra und spätantiker Keramik.

Dr. Enrico Cavada

ist Ausschussmitglied im selben BAdW-Projekt und auf italienischer Seite für die wissenschaftliche Projektleitung zuständig. Bis zur Pensionierung 2018 war er Referent der Bodendenkmalpflege in Trento. Er forscht zum Frühmittelalter vor allem im Alpenraum.
